

Über den Humanismus -Ein Kommentar (Teil 2)

Alfred Dandyk

Heidegger wird oft mit Denkern der Postmoderne in Verbindung gebracht, zum Beispiel mit Foucault. Foucault gilt als Anti-Humanist und die Behauptung lautet, dieser Anti-Humanismus stehe in der Tradition der Existenzphilosophie Heideggers. Das ist jedoch eindeutig nicht der Fall.

Heidegger legt Wert auf die Feststellung, dass er weder den gängigen Arten des Humanismus, zum Beispiel dem Bildungs-Humanismus, noch dem Anti-Humanismus nahe stehe. Der übliche Humanismus setze die Würde des Menschen zu gering an, und der Anti-Humanismus versuche, den Menschen überhaupt zu eliminieren.

Ihm, Heidegger, komme es dagegen darauf an, die Würde des Menschen höher anzusetzen als bisher. Als Hirte des Seins stehe der Mensch über dem autonomen Subjekt. In diesem Sinne scheint es so zu sein, dass Heidegger sich sowohl vom autonomen Subjekt des humanistischen Existentialismus als auch vom Ende des Menschen beim Anti-Humanismus distanziert. Es sei vielmehr die Aufgabe des Menschen, die Sprache des Seins in der Philosophie und der Poesie zu vernehmen und zu bewahren, und aufgeschlossen zu sein für den erneuten Anspruch des Seins.

Heidegger unterscheidet verschiedene Zugangsarten zum Sein, von denen zwei besonders wichtig sind: der algorithmische und der intuitive. Der algorithmische Zugang ist für ihn ein auf die Spitze getriebener Platonismus mit der Konsequenz der Dominanz des „Gestells“, das heißt einer Welt, die von den technologischen Konstruktionen der Moderne beherrscht wird, die sowohl der materielle Ausdruck mathematischer Algorithmen als auch des dazugehörigen Denkens des Menschen sind. In der Verslossenheit gegenüber Alternativen des Zugangs zum Sein glaubt Heidegger die Gefahr zu erkennen, dass der Mensch die eigentliche Aufgabe seiner Existenz zu verfehlen droht. Diese Gefahr wird heutzutage unter dem Begriff des „Transhumanismus“ diskutiert. Auch die Gefahr der Selbstvernichtung der Menschheit ist eine konkrete Drohung.

Demgegenüber präferiert Heidegger den intuitiven Zugang zum Sein. Dieser bestehe in der Anstrengung, dem Menschen und dem Sein mittels der Sprache der Philosophie und der Poesie ein gemeinsames Haus zu bauen, eine Behausung, in der es dem Menschen ermöglicht wird, seiner Berufung, ein Hirte des Seins zu sein, zu folgen. Offensichtlich sieht Heidegger in der Dichtkunst Hölderlins ein Beispiel für eine solche Anstrengung, denn er bezieht sich oft mit Zitaten und Anspielungen auf diesen. Hier ist ein Beispiel für ein solches Zitat:

*Nah ist / Und schwer zu fassen der Gott. / Wo aber Gefahr ist, wächst /
Das Rettende auch. (KI)*

Vielleicht kann man in der Umweltbewegung unserer Zeit ein Beispiel sehen, dem Menschen und dem Sein im Sinne Heideggers eine gemeinsame Behausung zu bereiten.

Heidegger stellt die Alternative zwischen dem „Gestell“ und dem „Geviert“ in den Vordergrund seiner Überlegungen. Das „Gestell“ wurde eben erläutert; es entspricht dem algorithmischen Zugang zum Sein. Das „Geviert“ ist das Pendant des „Gestells“, indem es den intuitiven Zugang zum Sein repräsentiert. Es umspannt die Aspekte „Erde und Himmel“ sowie „Götter und Menschen“. Die Weltanschauung des antiken Griechenlands ist ein gutes Beispiel für das „Geviert“. Es ist durch Maß und Harmonie geprägt, während Maßlosigkeit und Disharmonie das „Gestell“ kennzeichnen. Hierzu vermittelt Schillers Gedicht „Die Götter Griechenlands“ vielleicht eine passende Anschauung.

Hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Heidegger und Sartre kann man vier Kritikpunkte Heideggers an Sartre unterscheiden:

Sartre ordne Heidegger fälschlicherweise dem Sammelbegriff „Existentialismus“ zu

Der Vorwurf, Sartre interpretiere das Wort „Existenz“ im Sinne der Scholastik als „Wirklichkeit

Die fehlende historische Dimension in Sartres Existentialismus

Das autonome Subjekt als Zentrum des existentialistischen Humanismus

Beginnen wir mit der angeblichen Fehldeutung des Wortes „Existenz“ durch Sartre. Lässt sich dieser Vorwurf an Hand von „Der Existentialismus ist ein Humanismus“, worauf sich Heidegger zu beziehen scheint, erhärten?

Ich denke, dass man diese Frage verneinen muss. Zwar gibt es Textstellen, die eine solche Interpretation suggerieren, eine genau Lektüre des Textes zeigt jedoch, dass es sich bei dieser Auslegung um eine Fehldeutung handelt.

Sartre stellt die Frage: „Was nennt man Existentialismus?“. Er unterscheidet zwischen christlichen und atheistischen Existentialisten. Jaspers und Gabriel Marcel zählen für ihn zu den christlichen, Heidegger sowie die französischen Existentialisten und er selbst zählen für ihn zu den atheistischen Existentialisten. Man muss also zugeben, dass Sartre Heidegger unter der Sammelbezeichnung „Existentialismus“ einordnet. Heidegger wehrt sich dagegen und die Frage ist, ob man ihm diesbezüglich recht geben muss.

An entscheidender Stelle definiert Sartre, was den Existentialisten gemeinsam ist:

Gemeinsam ist ihnen einfach die Tatsache, dass ihrer Ansicht nach die Existenz dem Wesen vorausgeht oder, wenn Sie so wollen, dass man von

der Subjektivität ausgehen muss. Was ist eigentlich darunter zu verstehen? (Der Existentialismus ist ein Humanismus, S. 148)

Hier tritt das ominöse Wort „Existenz“ auf. Sartre problematisiert die Bedeutung dieses Wortes sofort, indem er es mit dem ebenfalls verdächtigen Wort „Subjektivität“ in Verbindung bringt. Von „Wirklichkeit“ ist hier zumindest nicht die Rede. Man kann also feststellen, dass für Sartre gilt:

- Existenz = Man muss von der Subjektivität ausgehen

Allerdings trägt die Verknüpfung von „Existenz“ und „Subjektivität“ nicht viel zur Klärung des Sachverhaltes bei. Sartre versucht nun, das Problem durchsichtiger zu machen. Er bringt eine technische Betrachtung der Welt ins Spiel, „bei der die Produktion der Existenz vorausgeht“. Leider muss man konstatieren, dass Sartres Ausflug in die Didaktik der Philosophie gründlich schief gegangen ist und nur zur allgemeinen Verwirrung beigetragen hat.

Der Herstellung eines Artefaktes, zum Beispiel eines Brieföffners, geht das Rezept dieser Herstellung, oder der Begriff des Gegenstandes, der eigentlichen materiellen Produktion voraus. Wenn man nun einen Schöpfer-Gott annimmt, so kann man sich diesen als einen Handwerker-Gott vorstellen, der zunächst das Wesen des Menschen erfindet und dann den Menschen in seiner materiellen Existenz der Idee des Menschen gemäß erschafft. Eine solche Konzeption ist zum Beispiel in der Philosophie Leibnizens zu finden. Demnach entwickelt Gott die Idee Adams und er lässt Adam dieser Idee entsprechend zur Welt kommen. In dieser Sichtweise geht die Essenz der Existenz voraus.

Auf der Basis dieser technischen Weltbetrachtung entsteht tatsächlich der Eindruck, dass Sartre hier das Wort „Existenz“ im Sinne von „Wirklichkeit“ gebraucht. Gott verwandelt die Möglichkeit einer Idee in die Wirklichkeit einer materiellen Existenz. Dem widerspricht aber die Aussage Sartres, dass „Existenz“ im Sinne von „Man muss von der Subjektivität ausgehen“ zu verstehen ist. Denn die Aussage „Man muss von der Subjektivität ausgehen“ kann unmöglich mit „Wirklichkeit“ übersetzt werden. Die Angelegenheit wird also eher unklarer als klarer. Man muss zugeben, dass dieser didaktische Versuch Sartres zu vermeidbaren Missverständnissen führt.

Sartre hat sich später in einem Interview von „Der Existentialismus ist ein Humanismus“ distanziert, weil seine didaktischen Ausflüge offensichtlich misslungen sind. Er sagt dort: „Sie glauben mich verstanden zu haben, dabei haben sie gar nichts verstanden“.

Heidegger geht nun von dieser „technisch-theistischen Weltbetrachtung“ aus und unterstellt Sartre, dieses Bild ernsthaft zur Definition des Wortes „Existenz“ zu benutzen. Es geht Sartre bei der Einführung dieses Bildes aber offensichtlich nur darum, die Wörter „Essenz“ und „Existenz“ überhaupt erst einmal vorzustellen, und sei es der Einfachheit halber an Hand einer Philosophie, der Scholastik, die nicht seine ist. Auf keinen Fall beabsichtigt er, den Produktionsprozess vor der „Existenz“ als seine Definition des Begriffes der „Existenz“ zu präsentieren. Alleine Sartres betonter

Atheismus spricht gegen eine solche Definition der „Existenz“ im Sinne der Wirklichkeit einer konzeptionellen Möglichkeit.

Heidegger hätte erkennen müssen, dass Sartre eine andere Vorstellung verfolgt, indem er den Begriff der Subjektivität vorschaltet. Damit ist ausgeschlossen, die technisch-theistische Weltbetrachtung als Begriffserklärung wörtlich zu nehmen.

Tatsächlich geht es Sartre um die weit verbreitete Vorstellung von der „Natur des Menschen“, und diese Vorstellung ist unabhängig von der „technisch-theistischen Weltbetrachtung“ und von der Philosophie der Scholastik:

Diesen Gedanken finden wir ziemlich überall wieder: wir finden ihn bei Diderot, bei Voltaire und sogar bei Kant. Der Mensch ist Besitzer einer menschlichen Natur; diese menschliche Natur, die den Begriff vom Menschen ausmacht, findet sich bei allen Menschen wieder. Das bedeutet, jeder Mensch ist ein besonderes Beispiel eines allgemeinen Begriffs: der Mensch bei Kant ergibt sich aus dieser Allgemeinheit, dass Urwaldmensch, Naturmensch wie Bourgeois derselben Begriffsbestimmung unterworfen sind, und die gleichen Grundeigenschaften besitzen. So geht auch hier das menschliche Wesen jener historischen Existenz voraus, der wir in der Natur begegnen. (ebd. S. 149)

Sartres Begriff der „Existenz“ ist offensichtlich gegen die Vorstellung von der „Natur des Menschen“ gerichtet. Diese Vorstellung ist weit verbreitet. Demnach wäre dem Menschen seine „Natur“ als Faktizität vorgegeben und bestimme als „Wesen“ des Menschen seine Existenz. Diesen Naturbegriff lehnt Sartre ab. Er spricht lieber von der „conditio humana“. In dieser Differenz zwischen der „conditio humana“ und der „Natur des Menschen“ ist Sartres Begriff der Existenz zu verorten.

Die „conditio humana“ bedingt zwar den Menschen, sie determiniert ihn aber nicht eindeutig. Mit anderen Worten: Die Identität des Menschen ist nicht durch die „conditio humana“ eindeutig bestimmt. Sartre drückt diesen Sachverhalt aus, indem er feststellt, dass man etwas aus dem machen kann, was aus einem gemacht worden ist.

Der Hinweis Sartres auf Diderot, Voltaire und Kant zeigt deutlich, dass er sich nicht direkt auf den scholastischen Begriff der existentia bezieht. Es gibt demnach viele Philosophien, die mit der „Natur des Menschen“ kompatibel sind. Die Theorie des Handwerker Gottes ist nur eine davon. Der Existentialismus Sartres ist ein Gegenentwurf zur Theorie von der „Natur des Menschen“, wobei offen bleibt, auf welcher Philosophie diese Theorie beruht.

Das Bild vom Handwerker Gott ist demnach nur ein erster Schritt zur Einführung in das Problem der „Natur des Menschen“ und kein Mittel zur Definition des Wortes „Existenz“, wie Heidegger insinuiert. Denn Sartres Anliegen ist, zu zeigen, dass es keine „Natur des Menschen“ gibt und sein Begriff der „Existenz“ soll diesem Anliegen dienen.

Die „Wirklichkeit“ des Menschen ist offensichtlich durch Prädestinationen aller Art gekennzeichnet. Dabei ist unter „Mensch“ das konkrete Individuum zu verstehen. Der

„Mensch“ im Sinne der „Menschheit“ ist dagegen ein Allgemeinbegriff und seine „Wirklichkeit“ ist selbst problematisch. Spengler ist zum Beispiel der Ansicht, dass die „Menschheit“ nur ein zoologischer Begriff sei und dass es jenseits dieses Bereiches keine „Menschheit“ gebe. Es gibt nur Kulturen und konkrete Menschen, die im Rahmen dieser Kulturen leben. Beim konkreten Individuum kann man allerdings von einer „Existenz“ im Sinn der Wirklichkeit sprechen, sollte diesen Begriff aber nicht mit dem Begriff der Existenz im Existentialismus Sartres verwechseln.

Sartre bringt in „Das Sein und das Nichts“ das Beispiel eines mit Erbsyphilis geborenen Menschen, um die Prädestination des Einzelnen zu erläutern. Es wäre auch im Sinne Sartres falsch, zu leugnen, dass die „Wirklichkeit“ dieses Menschen durch seine Erbsyphilis prädestiniert ist. Es handelt sich hier aber um das spezielle Schicksal eines besonderen Menschen und nicht um den Menschen im Sinne der „Menschheit“.

Bei Sartres Begriff der Existenz geht es aber zunächst um den Menschen im allgemeinen. Wenn Diderot, Voltaire und Kant von der „Natur des Menschen“ sprechen, dann meinen sie; dass alle Menschen dadurch bestimmt sein sollen. Sie behaupten demnach, dass es einen „allgemeinen Begriff des Menschen“ gibt und dass dieser die „Natur des Menschen“ darstellt.

Als Beispiel kann man die Definition des Menschen als „animal rationale“ nehmen, die nach Aristoteles für den Menschen im allgemeinen gelten soll. Sartre bestreitet hingegen, dass es einen solchen *allgemeinen* Begriff des Menschen gibt, der das Wesen des Menschen im Sinne der „Menschheit“ festlegt. Sartre stimmt diesbezüglich Nietzsche zu, der sagt, der Mensch sei das noch nicht festgestellte Tier. Der Existenzbegriff Sartres soll genau diesen Ansatz Nietzsches wiedergeben.

Das Besondere des Existentialismus von Kierkegaard bis Sartre ist, dass nicht ein allgemeiner Begriff des Menschen den Einzelnen definiert, sondern dass der Einzelne den allgemeinen Begriff des Menschen festlegt. Jeder Einzelne bestimmt mit seinem Leben, was der Mensch im allgemeinen ist.

Wie Heidegger in diese Problematik einzuordnen ist, ist eine offene Frage. Sartre schreibt dazu:

Der atheistische Existentialismus, den ich vertrete, ist kohärenter. Er erklärt, wenn Gott nicht existiert, so gibt es zumindest ein Wesen, bei dem die Existenz der Essenz vorausgeht, ein Wesen, das existiert, bevor es durch irgendeinen Begriff definiert werden kann, und dieses Wesen ist der Mensch oder, wie Heidegger sagt, das Dasein. (Sartre, Der Existentialismus ist ein Humanismus, S. 149)

Sartre scheint demnach seine Vorstellung vom Menschen mit dem Begriff des „Daseins“ bei Heidegger zu identifizieren. Es ist klar, dass dieser Versuch der Vereinnahmung Heideggers durch Sartre eine große Zahl von Problemen hervorruft. Insofern ist der Protest Heideggers nachvollziehbar.

Sartre schreibt weiter:

Was bedeutet hier, dass die Existenz der Essenz vorausgeht? Es bedeutet, dass der Mensch erst existiert, auf sich trifft, in die Welt eintritt, und sich erst dann definiert. Der Mensch, wie ihn der Existentialist versteht, ist nicht definierbar, weil er zunächst nichts ist. Er wird erst dann, und er wird so sein, wie er sich geschaffen haben wird. Folglich gibt es keine menschliche Natur, da es keinen Gott gibt, sie zu ersinnen. (ebd., S. 149)

Sartre ist aus didaktischen Gründen um Klarheit bemüht. Leider ist es gerade diese Klarheit, die den Leser in die Irre führt. Sartre sieht dieses Problem später selber ein, indem er sich von „Der Existentialismus ist ein Humanismus“ distanziert. Dabei ist es ein gutes Werk, allerdings nur für den Leser, der bereit ist, den ganzen Text genau zu lesen. Denn dann ergibt sich doch ein ganz anderes Bild von seinen Vorstellungen.

Der obige Text vermittelt zum Beispiel den Eindruck, dass der Atheismus eine wesentliche Voraussetzung seiner Philosophie sei. Dem widerspricht aber die Einordnung Kierkegaards in diese Tradition. Und tatsächlich ist es so, dass der Atheismus *keine* Voraussetzung des Existentialismus ist, und zwar weder in der Variante Kierkegaards noch in der Variante Sartres.

Sartre sagt selber, dass sein Existentialismus gegen die Vorstellung von der „Natur des Menschen“ gerichtet ist, und dass diese Vorstellung nicht an das „technisch-theistische Weltbild“ gebunden ist. Folglich ist der Existentialismus auch nicht an den Atheismus gebunden. Sartre schreibt:

Der Existentialismus ist nicht so sehr ein Atheismus in dem Sinn, dass er sich in dem Beweis erschöpfte, Gott existiere nicht. Er erklärt vielmehr, selbst wenn Gott existierte, würde das nichts ändern; das ist unser Standpunkt. Nicht, dass wir glauben, Gott existiere, doch wir meinen, das Problem ist nicht seine Existenz; der Mensch muss sich selbst wiederfinden und sich davon überzeugen, dass nichts ihn vor sich selbst retten kann, und sei es auch ein gültiger Beweis der Existenz Gottes. (Sartre, Der Existentialismus ist ein Humanismus, S. 176)

Ich möchte den entscheidenden Satz noch einmal hervorheben:

„...selbst wenn Gott existierte, würde das nichts ändern; das ist unser Standpunkt.“

Die Existenz Gottes ist demnach nicht die entscheidende Frage für den Existentialismus. Kierkegaard stellt fest, dass Gott existiert und Sartre stellt fest, dass Gott nicht existiert. Beide sind Existentialisten, was beweist, dass die Existenz Gottes für den Existentialisten nicht wesentlich ist. Das soll natürlich nicht bedeuten, dass die Existenz Gottes für den Christen nicht wesentlich wäre, sondern nur, dass man zwischen dem Existentialisten Kierkegaard und dem Christen Kierkegaard differenzieren muss

Das ist für viele Interpreten sehr verwirrend. So schreibt ein Kierkegaard-Forscher zu diesem Problem:

Another oddity about this appropriation is that Sartre seems to ignore that Kierkegaard is an essentialist. Sartre is known for his sloganistic claim that “existence precedes essence” in the sense that there is no human essence, but rather our essence is fluid and mutable since we choose it freely [...] By contrast, while Kierkegaard does not speak of a fixed human essence as such, he does emphasize, that humans are created beings subject to certain limiting, e.g. a dependence on God.” (Jon Stewart, Kierkegaards International Reception, Tome I, S. 440)

Eine weitere Kuriosität dieser Aneignung besteht darin, dass Sartre offenbar außer Acht lässt, dass Kierkegaard ein Essentialist ist. Sartre ist bekannt für seine sloganartige Behauptung, dass „die Existenz dem Wesen vorausgeht“, in dem Sinne, dass es kein menschliches Wesen gibt, sondern dass unser Wesen fließend und wandelbar ist, da wir es frei wählen [...] Im Gegensatz dazu spricht Kierkegaard zwar nicht von einer festen menschlichen Essenz als solcher, betont jedoch, dass Menschen geschaffene Wesen sind, die bestimmten Einschränkungen unterliegen, z. B. einer Abhängigkeit von Gott.“ (Jon Stewart, Kierkegaards International Reception, Band I, S. 440; Übersetzung: Alfred Dandyk)

Stewart übersieht, dass die Existenz Gottes und die Abhängigkeit von Gott weder bei Kierkegaard noch bei Sartre der entscheidende Punkt ist. Des Pudels Kern ist die *Anerkennung* dieser Abhängigkeit durch den Menschen.

Von daher rührt die große Bedeutung der Erzählung von Abraham und Isaak sowohl für Kierkegaard als auch für Sartre. Gott existiert, ok. Der Mensch hängt von Gott ab, auch ok. Aber es ist der Mensch, der diese Tatsache anerkennen muss. Das sagt sowohl Kierkegaard als auch Sartre. Der Mensch kann an Gott glauben oder er kann diesen Glauben verfehlen. Das bestätigt Kierkegaard ausdrücklich.

Also ist die Situation Abrahams sowohl bei Kierkegaard als auch bei Sartre gleichermaßen zu bewerten. Es ist *Abraham*, der wählen muss, ob Gott existiert oder nicht. Diese Sichtweise der menschlichen Situation nennt man Existentialismus. Deshalb kann sowohl ein Christ als auch ein Atheist Existentialist sein. Die Kritik Stewarts an Sartre geht demnach an der Sache vorbei.

Ob der Mensch von Gott abhängig ist oder nicht, ist für den Existentialisten zunächst irrelevant. Wenn er wie Kierkegaard an Gott glaubt, ohne von dessen Existenz zu wissen, dann ist es seine Entscheidung, die ihn glauben lässt. Er entkommt seiner Wahlfreiheit ebenso wenig wie Sartre, der nicht an Gott glaubt.

Wenn man einen Gottesbeweis für korrekt hält und deswegen nicht nur an Gott glaubt, sondern auch zu wissen meint, dass Gott tatsächlich existiert, dann ist es eben die *Anerkennung* des Gottesbeweises, die ihn dazu bringt. Auch hier liegt der Grund der *Anerkennung* in einer freien Wahl.

Man kann der menschlichen Situation nicht entkommen, und diese Situation wird gut in dem Slogan „Die Existenz geht der Essenz voraus“ ausgedrückt.

Es liegt nicht in der Essenz des Menschen, an Gott zu glauben, das gesteht sogar Kierkegaard ein. Das gilt zumindest für den Menschen nach dem Sündenfall. Kierkegaard sagt zwar, dass man nur im Glauben sein Selbst erreichen kann, in diesem Sinne ist er Essentialist, aber man kann sein Selbst auch verfehlen, und in diesem Sinne ist er kein Essentialist.

Wäre die Sichtweise Stewarts korrekt, dann wäre das gesamte Werk Kierkegaards sinnlos. Denn der von Stewart hervorgehobene „Essentialismus“ wird erst nach Vollzug des Sprunges in die religiöse Phase wirksam. Bis dahin ist der Mensch ein undefiniertes Wesen, immer in der Schwebelage zwischen der Suche nach dem Selbst und dem Verfehlen dieses Selbst.

Kierkegaard ist demnach kein Essentialist, weil er anerkennt, dass der Mensch sein Selbst verfehlen kann. Das gilt sogar für viele Christen. Aber Kierkegaard ist mit Sicherheit Existentialist im Sinne Sartres, weil auch für ihn der Satz „Die Existenz geht der Essenz voraus“ gültig ist. Zumindest ist er gültig für den Menschen nach dem Sündenfall. Zwar hat Gott den Menschen erschaffen, aber infolge des Sündenfalls ist das enge Band zwischen Gott und Mensch zerbrochen. Es ist dieser Bruch zwischen Mensch und Gott, der die Undefiniertheit des Menschen hervorbringt.

Nun versteht man vielleicht auch besser, was Sartre mit seiner Formulierung „Man muss von der Subjektivität“ ausgehen, meint. Unabhängig davon, wie die Wirklichkeit objektiv beschaffen ist, ist es der Mensch, der in seiner Subjektivität diese Objektivität anerkennen muss, damit sie ein Aspekt seiner *menschlichen Existenz* werden kann. Schätzt man die objektive Welt falsch ein, dann wird man wahrscheinlich scheitern, das ändert aber nicht die Tatsache, dass es die Subjektivität ist, die die Objektivität anerkennen muss. Dem Existentialismus liegt demnach eine Dialektik von Subjektivität und Objektivität zugrunde.

Ein Beispiel: Als Schachspieler bin ich gezwungen, die objektive Stellung richtig einzuschätzen und sie anzuerkennen. Gelingt es mir im Gegensatz zu meinem Gegner nicht, werde ich die Partie wahrscheinlich verlieren. Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass es nicht auf die Objektivität der Situation ankommt, sondern auf mein Verhältnis zu der Objektivität dieser Situation. Ich kann demnach meiner Subjektivität nicht entkommen.

Genauso ist die menschliche Situation hinsichtlich der Frage, ob Gott existiert oder nicht. Es ist selbstverständlich, dass man das Wort „Gott“ durch einen anderen Ausdruck ersetzen kann. Zum Beispiel durch den „Determinismus der Natur“. Das Problem bleibt gleich. Mit anderen Worten: Der Existentialismus gilt auch für den Fall, dass der Mensch vollständig durch die Natur determiniert sein sollte. Seine Gültigkeit ist ebenso unabhängig von dem Naturdeterminismus wie von der Existenz Gottes.

In allen Fällen kommt es auf das Verhältnis des Subjektiven zum Objektiven an. Dieses Verhältnis des Subjektiven zum Objektiven wird in Sartres Existentialismus mit dem Wort „Entwurf“ gekennzeichnet. Mit der Bedeutung des Entwurfes für die Personalität des Menschen tritt auch die Zeitlichkeit als ekstatische Einheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hervor. Es deutet sich eine gewisse Affinität zwischen dem Begriff der „Existenz“ bei Sartre und dem Begriff der „Ek-sistenz“ bei Heidegger an.

An dieser Stelle taucht ein weiteres Problem auf, das eng mit der Gottesproblematik zusammenhängt: Der Dialektik von Wissen und Nicht-Wissen. Man kann immer Theorien über die Existenz Gottes oder über den Naturdeterminismus aufstellen. Unabhängig davon bleibt die Tatsache, dass der Mensch ein Wesen ist, das zwischen Wissen und Nicht-Wissen schwebt. Und selbst wenn ich der Ansicht bin, den Naturdeterminismus theoretisch erkannt zu haben, bleibt immer noch eine Differenz zwischen diesem theoretischen Wissen und der menschlichen Realität der Praxis.

Für den Existentialismus ist die Praxis entscheidend. Wenn ich theoretischer Determinist bin, aber in der Praxis genauso lebe wie der Existentialist, dann lebe ich im Zustand der Unaufrichtigkeit oder des Zynismus. Ich wäre dann ein Prachtexemplar für die „mauvaise foi“, einem Zentralbegriff des Existentialismus Sartres.

Ehrlich gesagt, habe ich noch nie einen Menschen erlebt, der wie ein Determinist lebt, aber schon viele Menschen, die von sich behaupten, Determinist zu sein. Schwerwiegende Entscheidungen habe ich bisher immer durch Selbstbefragung getroffen; nie habe ich versucht, die neurologischen Strukturen meines Gehirns zu befragen. Und wenn ein gläubiger Christ sagt, er befrage nicht sich selbst, sondern Gott, dann muss er auch zugeben, dass er darüber entscheiden muss, ob die erhaltene Antwort tatsächlich von Gott stammt oder auf anderen Quellen beruht.

„Existenz“ bedeutet bei Sartre demnach: „Man muss von der Subjektivität ausgehen“. Allerdings unterscheidet Sartre zwischen zwei Begriffen von Subjektivität:

Subjektivismus bedeutet einerseits die Wahl des individuellen Subjekts durch sich selbst und andererseits die Unmöglichkeit für den Menschen, die menschliche Subjektivität zu überschreiten. Der zweite Sinn ist der tiefe Sinn des Existentialismus. (Sartre, Der Existentialismus ist ein Humanismus, S. 150)

Das Wort „Existenz“ im Sinne des Daseins des Menschen bedeutet nach Sartre demnach, die menschliche Subjektivität nicht überschreiten zu können. Unabhängig davon, worauf ich mich ideologisch berufen mag, auf Gott, auf die Naturgesetze oder auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, entscheidend ist immer das Verhältnis der Subjektivität zu diesen Vorgegebenheiten, seien diese nun tatsächlich vorhanden oder nur eingebildet. Diese Subjektivität, der man nicht entkommen kann, beruht wiederum auf einem prä-reflexiven Grundentwurf von sich selbst, der nicht willentlich ist, sondern jede Form der willentlichen Entscheidung erst ermöglicht. Aber diese Problematik gehört nicht zum Thema dieses Aufsatzes.

Die in diesem Aufsatz gestellte Frage ist damit beantwortet. Der Vorwurf Heideggers gegen Sartre, dieser habe den Begriff der „Existenz“ im Sinne der Scholastik als „Wirklichkeit“ definiert, ist unberechtigt. Der Begriff der „Existenz“ im Sinne Sartres bedeutet, dass man die menschliche Subjektivität nicht überschreiten kann, und zwar in dem Sinne, dass die menschliche Existenz auf einem prä-reflexiven Entwurf von sich selbst beruht, so dass die Grundstruktur dieser „Existenz“ die ekstatische Einheit der Zeitlichkeit ist. So gesehen, gibt es durchaus Affinitäten zwischen dem Existenzbegriff

bei Heidegger und Sartre. Richtig ist jedoch auch, dass es diesbezüglich Differenzen gibt. Diese solle im nächsten Aufsatz besprochen werden.